

Thomas Mann

Geliebt, gehasst und viel gelesen – Thomas Mann ist einer der wichtigsten deutschen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Aber zu Lebzeiten polarisierte er: Den Konservativen war er zu intellektuell, den Linken zu deutsch und den Schriftstellerkollegen zu bürgerlich.

Von Kerstin Hilt

Die Bügelfalte habe er zum Kunstprinzip erhoben, ätzte der Autor Alfred Döblin – dabei ist es am Ende vor allem seine Bürgerlichkeit, die Thomas Mann zum erbitterten Gegner der in seinen Augen barbarischen Nazis werden lässt.

Auch Nobelpreisträger beginnen bescheiden: Thomas Mann, geboren 1875 in Lübeck, muss während seiner Schulzeit dreimal eine Ehrenrunde drehen. Selbst im Fach Deutsch kommt er über ein "Recht befriedigend" nie hinaus.

Kummer bereitet das vor allem seinem Vater. Der hoch angesehene Lübecker Kaufmann verfügt schon früh in seinem Testament, dass bei seinem Tode die Firma aufgelöst werden soll. Seinen beiden Ältesten, Heinrich und Thomas, traut er seine Nachfolge schlicht nicht zu. Thomas Manns Mutter ist da anders. Die Tochter eines deutschen Auswanderers ist bis zu ihrem sechsten Lebensjahr inmitten von brasilianischen Zuckerrohrplantagen aufgewachsen. Als begeisterte Klavierspielerin hat sie Verständnis für die künstlerischen Ambitionen ihrer Kinder.

Dass das Erbe seiner Eltern in zwei so unterschiedliche Richtungen weist, hat Thomas Mann schon früh als sein Lebensthema erkannt und literarisch verarbeitet – am offensichtlichsten in der Novelle "Tonio Kröger" von 1903.

Dort fühlt sich bereits der junge Tonio von den "Wonnen der Gewöhnlichkeit", dem Alltag der Lebensklugen und Lebenstüchtigen, ausgeschlossen. Er wird Schriftsteller und sehnt sich doch nach bürgerlicher Wohlanständigkeit: "Man ist als Künstler innerlich immer Abenteurer genug", heißt es in der Novelle. "Äußerlich soll man sich gut anziehen, zum Teufel, und sich benehmen wie ein anständiger Mensch."

Auch Thomas Mann ist zur Anständigkeit wild entschlossen. Dank des Erbes seines Vaters, der 1891 stirbt, kann er bereits als junger Schriftsteller angemessenen Hof halten. Seit dem Erfolg seines Romanerstlings "Buddenbrooks" von 1901 finanziert er sich ganz aus eigener Kraft.

1904 wagt er den nächsten Schritt zu einer bürgerlichen Existenz: Trotz seiner homoerotischen Neigungen wirbt er um die Hand von Katia Pringsheim, Tochter einer der wohlhabendsten Münchener Gelehrtenfamilien.

Die Heirat 1905 markiert den Anfang einer erfüllten Alltagspartnerschaft auf Lebenszeit. Katia wird ihm bis zu seinem Tod den Rücken freihalten – und das so aufopferungsvoll, dass auf ihrem Briefkopf nicht der eigene Name prangt, sondern "Frau Thomas Mann".

Dass ihr Gatte immer wieder ein Auge auf junge Männer wirft – laut Thomas Mann eine rein ästhetisch motivierte Schwärmerei –, stört Katia offenbar nicht weiter. Glaubt man den Schilderungen der sechs Kinder, muss die Ehe der Eltern durchaus glücklich gewesen sein.

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg steht Thomas Mann glänzend da. Seine Tantiemen haben ihm sogar den Kauf einer Münchener Stadtvilla in der Poschingerstraße ermöglicht, von seinen Kindern liebevoll "Poschi" genannt.

Wegen des Krieges kommt es allerdings zum Bruch mit seinem Bruder, der ebenfalls ein gefeierter Schriftsteller ist: Während sich Heinrich Mann offen gegen den Krieg ausspricht, schlägt sich Thomas auf die Seite der Befürworter.

Seine Gründe erläutert er in seinem 1918 zu Kriegsende erschienenen Großessay "Betrachtungen eines Unpolitischen": Die westliche Zivilisation und ihre Werte der Freiheit, Gleichheit und Demokratie seien mit der deutschen Kultur, mit Innerlichkeit, Tiefe und Tragik unvereinbar.

Deutschland müsse für einen Sonderweg kämpfen – für einen konservativ-autoritären Staat, der sich zwischen der Demokratie des Westens und dem in Russland entstehenden Sozialismus als etwas Eigenständiges behaupten könne.

Mit seiner Rede "Von deutscher Republik" revidiert Thomas Mann 1922 diese Haltung und wird zum Befürworter der Weimarer Demokratie. Ob aus ehrlicher Einsicht oder doch aus Berechnung, ist damals wie heute umstritten. Sicher ist nur, dass ihm die "Betrachtungen eines Unpolitischen" unter Nationalkonservativen nicht den Widerhall einbringen, den er sich gewünscht hat, stattdessen aber viele liberal Gesinnte verärgern.

1929 dann jedoch sein größter Erfolg: Thomas Mann wird der Nobelpreis verliehen. In der offiziellen Begründung ist allerdings nur von den "Buddenbrooks" die Rede, nicht von seinem 1924 erschienenen "Zauberberg" – für den Künstler eine schwere Kränkung.

Bereits bei der Preisverleihung in Stockholm rät ein Journalist den Manns, einen Teil des Preisgelds im Ausland zu lassen. Nur vier Jahre später müssen sie mit ansehen, wie ihnen die Nazis zuerst Ruhm und Reputation, dann Großteile ihres Vermögens und am Ende sogar die Staatsbürgerschaft rauben.

Im Frühjahr 1933, kurz nach Hitlers Machtergreifung, entschließt sich Thomas Mann, von einer Vortragsreise durch Westeuropa nicht nach Deutschland zurückzukehren. Nach einigen Umwegen lässt er sich in der Schweiz nieder.

Im Exil fühlt er sich entwurzelt und leidet immer wieder unter depressiven Verstimmungen. Als Gegenmittel dient ihm vor allem sein rigider Tagesablauf: Jeden Morgen um neun zieht er sich für drei Stunden zum Schreiben zurück. Nach einem Spaziergang und dem Mittagessen recherchiert er für sein aktuelles Projekt.

Nach Tee und Siesta erledigt er die Korrespondenz, und nach dem Abendessen trägt er Frau und Familie die vormittags entstandenen Zeilen vor. Thomas Manns Werk verdankt sich vor allem eiserner Disziplin, nicht den plötzlichen Geistesblitzen eines Genies.

1938 schließlich siedeln Thomas und Katia Mann in die USA über. Bei der Ankunft gibt er sich erstmals wieder kämpferisch. Auf die Frage eines Reporters, ob er das Exil als Last empfinde, antwortet er trotzig: "Wo ich bin, ist Deutschland! Ich trage meine Kultur in mir und betrachte mich nicht als gefallenen Menschen."

Seit 1940 ruft er die Deutschen in monatlichen Radioansprachen zum Widerstand auf. Die British Broadcasting Corporation (BBC) strahlt die Sendungen in Manns alter Heimat aus – per Langwelle und damit an der Nazi-Zensur vorbei.

Parallel dazu beginnt er die Arbeit an seinem Roman "Doktor Faustus". Das Buch erscheint 1947 und erzählt vom Pakt des Tonsetzers Adrian Leverkühn mit dem Teufel – eine furiose Abrechnung mit all jenen Traditionslinien der deutschen Kultur, die den Nationalsozialismus erst ermöglichten.

Bei den Deutschen allerdings kommt diese radikale Selbsterforschung nicht gut an. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs spricht man dem Exilanten ab, über das Leben unter Hitler

überhaupt urteilen zu können. Dass er zudem die Bombardierungen deutscher Städte lediglich mit dem lapidaren Satz "Alles muss bezahlt werden" quittiert, werden ihm die Deutschen lange übel nehmen.

Thomas Mann zieht es denn auch in keinen der beiden deutschen Staaten zurück – wohl aber nach Europa. Denn im strikt anti-kommunistischen Nachkriegs-Amerika muss sich selbst er, Bildungsbürger durch und durch, als vermeintlicher Sympathisant der kommunistischen Partei vor einem "Komitee für unamerikanische Aktivitäten" verantworten.

Bald darauf lässt er sich erneut in der Schweiz nieder. Am 12. August 1955 schließlich stirbt Thomas Mann mit 80 Jahren im Züricher Kantonsspital an einem Riss in der Bauchschlagader.

Was bleibt von einem Autor, den Freunde, Kollegen und Feinde mal liebevoll, mal verächtlich "Großschriftsteller" nannten? Bis heute sind seine Bücher ein Lesevergnügen, doch mag das auch daran liegen, dass sein Erzählgestus schon zu Lebzeiten immer ein wenig altmodisch wirkte. Im chaotisch-gewaltsamen 20. Jahrhundert schlug er noch einmal den gemächlichen Ton des großen Epikers an.

Unumstritten wird dagegen seine Unbeugsamkeit den Nazis gegenüber bleiben. Für Thomas Mann war diese Haltung immer auch eine Frage seines Deutschtums – eine Frage nach den Abgründen, aber genauso nach den Selbstheilungskräften der deutschen Kultur.

"Thomas Mann ist auf eine Weise Deutscher, als wäre er es in Afrika", so hat es der ungarische Schriftsteller Sándor Márai einmal ausgedrückt. "Er will das Deutsche in sich ein wenig am Leben erhalten und zugleich ein wenig zu Tode verletzen. Möglich, dass er nicht ganz der ideale Deutsche ist, aber sicher der ehrlichste."

(Erstveröffentlichung 2009. Letzte Aktualisierung 06.04.2020)